**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
**Band:** 53 (1997)
**Heft:** 4

**Artikel:** Political Correctness: Ein sprachliches Problem
**Autor:** Melzi, Markus / Amstutz, Hans
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-421753

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 06.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# *Political Correctness:* Ein sprachliches Problem

## Ein Briefwechsel zwischen der Staatsanwaltschaft Basel-Stadt und der Sprachauskunft SVDS

*(An das Deutsche Seminar der Universität Basel, «Sprachauskunft»:)*

Die Medien-Stelle der Staatsanwaltschaft Basel-Stadt publiziert fast täglich Medien-Informationen und Presse-Aufrufe. Bei der Verfassung von Texten, die Personen mit nicht-weisser Hautfarbe betreffen, stehen wir immer mal wieder vor Problemen.

Es ist bei gezielten Aufrufen an die Öffentlichkeit in vielen Fällen wichtig, ganz klar und prägnant darauf hinzuweisen, um welche Hautfarbe es sich z.B. bei einem möglichen Tatverdächtigen handelt. Das Weglassen des Signalementes und somit das Weglassen der Angabe der Hautfarbe ist sehr oft aus kriminalistischen Gründen nicht möglich.

Opfer, Geschädigte und Zeugen füllen nach einer Tat in der Regel selbst die entsprechenden Signalementsformulare aus und nicht selten ist dann zu lesen «Neger, Negerin». Dass wir solche Angaben nicht in eine Medien-Information übernehmen, ist selbstverständlich. Trotzdem stehen wir aber vor dem Problem, diese Personenbeschreibung in den Presse-Text integrieren zu müssen. Der oft gewählte Ausdruck «dunkle Hautfarbe» wird in der Regel einem Presse-Aufruf nicht gerecht, zumal die Bandbreite bei einer solchen Bezeichnung vom Afrikaner zum Nordafrikaner, über den Südeuropäer bis hin zum Südamerikaner, Amerikaner und Puertoricaner reicht. Da wir in den meisten Fällen auch nicht wissen, ob diese Person aus dem afrikanischen oder amerikanischen Raum stammt, können wir uns auch nicht mit der Bezeichnung «Afro-Amerikaner» aus der Klemme helfen.

Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns hier als Fachstelle weiterhelfen könnten, damit unsere Medien-Informationen einerseits klar und unmissverständlich sind, ihnen aber andererseits auf keinen Fall rassistische Untertöne anhaften.

*Staatsanwaltschaft Basel-Stadt*
*Markus Melzl, Kriminalkommissär*

*(An die Staatsanwaltschaft Basel-Stadt, Herrn Markus Melzl:)*

Vielen Dank für Ihre Anfrage! Ihr Dilemma verstehe ich sehr gut: eine eindeutige Lösung für Ihr Problem kann ich Ihnen allerdings nicht anbieten, weil es keine klaren Richtlinien gibt, unter welchen Bedingungen bestimmte Personenbezeichnungen als rassistisch gelten. Ich habe über die von Ihnen angesprochene Frage die Meinung von Mitgliedern der linguistischen Abteilung des Deutschen Seminars eingeholt; die folgenden Ausführungen geben also nicht nur meine persönliche Ansicht wieder, sondern reflektieren die Meinung eines Kollektivs.

Die Sprachwissenschaft diskutiert gegenwärtig das Problem der «politisch korrekten» Sprache sehr intensiv und auch sehr kontrovers. Es handelt sich hier um einen Meinungsstreit, bei dem es um «Rückflüsse» gesellschaftlicher Prozesse in den praktischen Sprachgebrauch geht. Solche politisch bedingten Sprachveränderungen sind nicht selten konfliktträchtig, da sich der politische Meinungsstreit oft noch akzentuiert wegen der – wie dann gern behauptet wird – «Vergewaltigung» des Kulturguts Sprache (ich erinnere an den anhaltenden Konflikt um den Prozess der Feminisierung der Sprache). Insofern aber der Sprachwandel schon immer den sich verändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen Ausdruck gegeben hat, ist von solchen wertenden Einschätzungen aus linguistischer Sicht wenig zu halten. Problematisch ist die zunehmende Tendenz zur «politisch korrekten Sprache» hingegen im Hinblick auf Sprachverschleierungsstrategien und auf den Verlust von Ausdrucksstärke und Differenziertheit im sprachlichen Ausdruck.

Wie Sie sicher wissen, kommt der Begriff political correctness und der Diskurs darüber aus den Vereinigten Staaten, wo er als sprachlicher Reflex auf die Bemühungen um die Emanzipierung der zahlreichen dortigen Minderheitsgruppen – auch Opfergruppen genannt – entstand (Schwarze, Indianer, Hispanics, Homosexuelle). Er hat dort bereits erheblich stärkere Auswirkungen auf die Sprachpraxis gezeitigt, als derzeit bei uns noch zu beobachten sind. – Wie Sie bin ich unbedingt der Meinung, dass alle Bezeichnungen, die von den betroffenen Ethnien als herabwürdigend empfunden werden oder die von ihrer Etymologie her rassistisches (oder imperialistisch geprägtes) Gedankengut enthalten, zu vermeiden sind. Nicht nur die Bezeichnung «Neger» verbietet sich also, z.B. auch die Ablösung von «Eskimo» (= Rohfleischesser) durch die Eigenbezeichnung «Inuit» ist unter diesem Gesichtspunkt wünschenswert und zu fördern.

Ich bin allerdings auch der Meinung, dass es keinen Grund gibt, im Sinn eines «vorauseilenden Gehorsams» Sprachveränderungen vorzunehmen, solange die geltende Sprachregelung bei uns nicht als abwertend gilt. Ich würde zwar nicht von «den Schwarzen» sprechen – ebensowenig wie man von den «Braunen», «Gelben» und «Roten» sprechen sollte –, finde aber, dass die Bezeichnung «Menschen schwarzer Hautfarbe» keinen rassistischen Unterton hat. Alle an-

dern Farbbezeichnungen halte ich allein schon deshalb für fragwürdig, weil sie sachlich falsch sind («rothäutig» sind allenfalls die Weissen nach dem Sommerurlaub; auch die Bezeichnungen «weiss» und «schwarz» stimmen zwar nicht, beide sind allerdings im allgemeinen Sprachgebrauch so tief verankert, dass sie, solange sie als wertfrei empfunden werden, brauchbar sind).

Wenn sich, ausser für Menschen schwarzer oder weisser Hautfarbe, für die ganze übrige Palette der «farbigen» Menschen die Kennzeichnung durch die Farbe verbietet, so halte ich es für eine brauchbare Alternative, eine nähere Umschreibung ihrer äusseren Erscheinung durch die Erwähnung der Herkunft oder ethnischen Abstammung zu geben. Das Wissen um das Aussehen von Menschen entfernter Nationen und Ethnien ist heute sicherlich viel weiter verbreitet als früher, so dass man sich auch für Signalemente dieser Informationen bedienen könnte. Chinesen, Japaner, Koreaner, Taiwaner etc. sind durch ihre fernöstliche Herkunft verbindlicher beschrieben als durch die Nennung einer ohnehin nicht zutreffenden Hautfarbe. Gleiches gilt m.E. für Inder (bei denen sachlich noch am ehesten von «brauner Hautfarbe» gesprochen werden könnte). Egal, ob es sich um Araber (oder Nordafrikaner) oder Südamerikaner (evtl. mit dem Zusatz «indianischer Abstammung») handelt: wir kennen das Aussehen dieser Menschen, wenn nicht aus persönlichen Kontakten oder aus eigener Reiseerfahrung, so doch aus hundertfacher Anschauung in der Zeitung oder in der Tagesschau. Auch die Vorstellung vom Aussehen eines Mittelamerikaners erschliesst sich wohl am ehesten über die Bezeichnung der Nationalität (Mexikaner oder Puertoricaner), wobei ggf. auch hier der Zusatz «indianischer Abstammung» hilfreich sein könnte. Für Menschen aus dem südlichen Europa gibt es ohnehin keine verbindliche Bezeichnung der Hautfarbe; der «südländische Typ» wird wohl am ehesten mit der Vorstellung, die man sich von Spaniern oder Italienern macht, in Verbindung gebracht, könnte aber sicherlich auch auf Menschen, die ausserhalb Europas gebürtig sind, angewendet werden. Will man nicht spezifisch von Jugoslawen, Kroaten, Albanern etc. reden, bietet sich die geographische Eingrenzung «Südosteuropäer» an, worunter sich auch Griechen, Bulgaren usf. subsummieren liessen, die, als jeweils einzelne Nationalitäten, nicht über differenzierende Erkennungsmerkmale verfügen, die für Signalemente brauchbar wären.

Konkretere Vorschläge kann ich Ihnen nicht machen. Mir ist klar, dass man mit der Nationalitäten/Ethnien-Einteilung, wie ich sie hier vorschlage, einem Stereotypen-Denken verhaftet bleibt, das in jedem Einzelfall fragwürdig werden kann. Trotzdem glaube ich, dass Ihren Bedürfnissen damit mindestens gleich gut entsprochen werden kann, wie wenn Sie einen Menschen mit einem einfachen Farbattribut zu beschreiben versuchen. Um so mehr, als es ja oft andere Merkmale als die Hautfarbe sind, die im Gedächtnis von betroffenen Personen haften bleiben.

Schliesslich sei noch darauf hingewiesen, dass das hier besprochene Problem mit Hilfe einer standardisierten Terminologie sicher nicht zu lösen ist. Die be-

ste Regel, die sich formulieren lässt, ist die, der eigenen Sensibilität und dem gesunden Sprachgefühl zu folgen. Niemand kann besser beurteilen, welche Sprachregelung in welcher Situation am angemessensten ist, als Sie, der Sie damit am besten vertraut sind.

*Hans Amstutz*
*Leiter der Sprachauskunft des SVDS*

## Schweiz-Vorstellungen und -Stereotype bulgarischer Studierender

*Von Antoanita Topalova*

Gegenstand des vorliegenden Beitrags sind die Vorstellungen und Begriffe, die bulgarische Studierende mit der Schweiz assoziieren. Die Untersuchung ist ein Abschnitt des Projekts, das an der Neuen Bulgarischen Universität seit 1996 läuft. In seinem Rahmen werden Kenntnisse der Studentinnen und Studenten von den Ländern untersucht, deren Sprache sie erlernen und mit denen sie später berufliche Kontakte haben werden. Das Ziel dieser Untersuchung besteht in der Aufdeckung bestimmter Stereotype, die die getesteten Personen haben können.

Unter Stereotypen sind klischeehafte, starre Urteile zu verstehen. Sie vereinfachen die Denk- und Erkenntnisprozesse und haben daher ihre Rolle im Alltag. Wenn es sich aber um klischeehafte Vorstellungen von einem bestimm-